

Pressemitteilung vom 09. Februar 2010

Samstag, 6. März 2010, 19:30 Uhr
Badisches Staatstheater Karlsruhe

Das Spiel vom Fragen oder Die Reise zum sonoren Land

Schauspiel von Peter Handke
Gespräch nach der Vorstellung



Regie und Bühne: Michael Simon
Kostüme: Zana Bosnjak
Video: Yvette Pistor

Mit:
Timo Tank
Sebastian Kreutz
André Wagner
Annika Martens
Teresa Trauth
Ursula Grossenbacher
Wolfram Jantsch

«Diese Neuinszenierung ist eine Neuentdeckung.» *Die Rheinpfalz*, 06.10.2008

Irgendwo in einem Niemandsland: Auf ein "sonores Signal" hin machen sich sieben Menschen, beobachtet von einem "Einheimischen", zu einer gemeinsamen (Pilger-)Reise auf. Die Figuren bilden Paare, die aus gegensätzlichen Blickwinkeln die Welt betrachten: Der ‚Mauerschauer‘ schaut sich die Welt schön, wohingegen der ‚Spielverderber‘ überall nur Verfall, "Gehetztheit" und Krieg wahrnimmt. Die ‚Schauspielerin‘ und der ‚Schauspieler‘ sind füreinander bestimmt, aber sie "können zusammen nicht kommen". Oder das ‚alte Paar‘, das im Angesicht des Todes seine Liebe in Zweifel zieht.

Handkes Stück, 1989 geschrieben, ist ein komisches und heiteres Schau-Spiel, - ohne die das herkömmliche Drama prägenden Verwicklungen, ohne einen nacherzählbaren Plot. Die Handlung entsteht aus dem sich entwickelnden Frage-Spiel, aus der Sprache: In den bilderreichen Litaneien und sokratischen Wechselreden, in dem Gemisch aus Erhabenem und Trivialem geht es um die "Kunst des Fragens". Das Spiel gelingt, wenn das "rechte" Fragen, gespiegelt in der Langsamkeit des Gehens und Wanderns der Figuren, eine Bewegung hin zu einem "Raum der Phantasie" erschafft. Einem poetischen Raum, der jenem "sonoren Land" entspricht, das sich jenseits der Fragen in der "Stille" konstituiert.

Der Regisseur und Bühnenbildner Michael Simon, in Karlsruhe bekannt geworden durch seine fulminanten Inszenierungen von "Dreamtime" und "Prinzessinnendramen", hat dieses Schauspiel, gleichsam ein Vorläufer der sprachgewaltigen Stücke von Elfriede Jelinek, in einer eigenwilligen Raumkonzeption in Szene gesetzt: Eine spielerische Forschungsexpedition auf der Suche nach der verlorenen Poesie.

Peter Handke, 1942 in Griffen (Kärnten) geboren, ist einer der bedeutendsten Dichter deutscher Sprache. Er lebt heute bei Paris. Früh bekannt geworden durch seine Dramen "Publikumsbeschimpfung" (1966), "Kaspar" (1967) u.a. ist er auch durch seine Prosa weltberühmt. Vielfach geehrt (Georg-Büchner-Preis 1973, Franz-Kafka-Preis 1979) verzichtet er 2006, nach Kontroversen um sein umstrittenes Engagement für Serbien, auf den Heinrich-Heine-Preis.

Presseausschnitte zur Karlsruher Inszenierung

„Am unwiderstehlichsten ist die so brüllkomische wie tieftraurige Komik, die Sebastian Kreutz und Timo Tank entwickeln. Kreutz macht aus dem langen Lamento über die Rätselhaftigkeit der Frauen ein Slapstick-Kabinetstück, dessen Timing und Dynamik nicht nur alle themenverwandten Kabarett-Nummern alt aussehen lässt, sondern die Selbstmitleidigkeit solcher Texte gleich mit zur Diskussion stellt. Ebenso stellt Timo Tank seinen Text als selbstzufrieden ergriffener Schönredner gleich beim Sprechen mit traumwandlerischer Souveränität in Frage. Indem die Aufführung die Vorlage einerseits so wörtlich nimmt, dass das Spiel stets aus den Sätzen heraus entwickelt ist, und andererseits den im Stück avisierten ‚Psalmerton‘ ironisch untergräbt, gelingt ihr eine Ehrenrettung des Textes vor sich selbst. Diese Neuinszenierung ist eine Neuentdeckung.“

Die Rheinpfalz, 06.10.2008

Das Karlsruher Staatsschauspiel lebt in kluger Distanz zu den lauten, allpräsenten Bühnentrends. Abseits der großmedialen Aufmerksamkeit ist hier genau das entstanden, was selten geworden ist: Ensembletheater. Vielleicht liegt es auch daran, dass Schauspielregisseur Knut Weber einst mit einer freien Truppe angefangen und dann alle Bootsklassen des Theaters von der Minischaluppe bis zum großen Liner als Intendant durchlaufen hat. Auch seiner siebten Spielzeit als Kapitän, spricht: Direktor des Karlsruher Staatsschauspiels weht dieser Ensemblegeist mehr denn je durchs Haus – in mühsamer Langstreckenarbeit entstanden, heute in voller Blüte. Gleichzeitig profiliert sich Webers Haus auch zunehmend mit zeitgenössischem Theater – im Februar ist ein zweites „Schlaglichter“-Festival geplant, mit Ur- und Erstaufführungen von Autoren wie George Packer (USA), Gérald Sibleyras (Frankreich) und Arne Lygre (Norwegen).

Mit einem gut sortierten Ensemble kann man gefürchtete, als schwer realisierbar geltende Großbedeutungs-Szenarien wie Peter Handkes „Das Spiel vom Fragen oder Die Reise zum sonoren Land“ in Angriff nehmen. Regisseur Michael Simon verdichtet das 1989 erschienene Stück vom fünfstündigen Uraufführungsformat (Peymann an der Wiener Burg) auf gut 100 Minuten. Ein bizarres Häuflein aus acht individualitätslosen Typen, darunter ein ‚Mauerschauer‘, ein ‚Spielverderber‘ und ein ‚Parzival‘, pilgert durch abseitiges Land und debattiert antithetisch über Schönheit und Weltüberdruß. Wohlgermerkt, Handkes Text oszilliert per se zwischen erhabenen und trivial, Sinnsuche und Slapstick, Pathos und schlichteren Pointen. Nur: Manche Exegeten ästhetisieren ihn zur dauerhochtönenden Gralssuche. Michael Simon dagegen hat einen Dreh gefunden, im Sprechen des Textes gleich auch eine widersprüchlich schillernde Befindlichkeit gegenüber dem Text durchscheinen zu lassen – mit Mut zu einem überraschend unpräzisen Zugang, mit Skepsis gegenüber handkeschen Psalmerton und mit Sympathie für Handkes Zorn auf den Wortschrott dieser Alltagswelt. Damit rettet Simon den Text vor impliziten Verkünderpassagen, aber auch vor deutungshubernden Exegeten, indem er ihn erfrischend direkt nimmt und behutsam mit Rezeptionsproblemen konfrontiert.

Stark schon der Auftakt. Nichts mit kontemplativer Leere, nichts mit ‚Plateau mittenhinten im hintersten Kontinent, probenhell, leer, still‘: Die Karlsruher Bühne ist bis zur Oberkante vollgepropft, sieht aus wie ein Museum für ausrangierte Großrequisiten – Flugzeug, Auto und antike Säule, Gondel, Goethebüste und Dixiklo. Der Clou: Michael Simon lässt binnen weniger Minuten den ganzen Hochbedeutungs-Bühnenbildplunder wegräumen und schafft so erst einen Freiraum fürs voraussetzungslose ‚Spiel vom Fragen‘, eine große blaue leere Fläche. Handkes betuliches Wallfahrer-Ensemble ist in Karlsruhe eine flott-sportive Fitnessgruppe, die sich zwischendurch mit munteren Cerciut-Dance auflockert. Im Original sind Spiel und ironische Distanz noch getrennt. Doch Simon weicht derlei Grenzen vollends auf. Timo Tank stattet seinen optimistischen ‚Mauerschauer‘ in ökobunterer Flicker-Strickjacke mit einer selbstzufriedenen Ergriffenheit aus, die auch Scheinheiliges durchklingen lässt. Sebastian Kreutz jagt seinen miesepetrigen ‚Spielverderber‘, der um sich herum nur ‚Einschusslöcher‘ wahrnimmt, in aufrichtige Verzweiflungsfrage, wenn’s um die Enträtselung von Frauen geht. Der ‚junge Schauspieler‘ (André Wagner) und seine Kollegin (Annika Martens) umkreisen sich vorsichtig. Und das alte Paar wird in Karlsruhe von einer Schauspielerin verkörpert (Teresa Trauth), die mit dem tragbaren Kopf ihres Gatten herumstreitet –quasi im Bauchredner-Dialog.

Aus dem ‚Einheimischen‘ macht Wolfram Jantsch einen grantelnden Einsiedler, an dessen mickrig-kahler Topfpflanze lauter Zettelchen hängen – kleiner Scherz zu Handkes notorischem Benennungscredo. Parzival schließlich ist in Karlsruhe eine Frau – ungelenkes Wesen im Kampfoverall, das den Phrasenmüll dieser Welt auskotzt (Ursula Grossenbacher). Handkes oft hermetisches Fragespiel ist bei Michael Simon eine eher unverkrampfte Fragerunde. Keine sinndampfende Elegie. Während im Original die Reise letztlich doch auf eine allumfassende schöne Ordnung zusteuert, lässt Simon den Text in der Schwebel. Fazit: eine exzellente Inszenierung. Mehr noch: eine intelligente, vielschichtige Auseinandersetzung mit einem wenig gespielten Handke-Text, hier in milder Distanz, dort auch leise emphatisch. Und immer hintergründig und ermunternd verrückt.“

Theater der Zeit, 01.01.2009

„Ohne Fragen kommen wir aus dem Fragen nie mehr heraus‘ – so beschreibt der Mauerschauer das Problem, und so fragt das Stück denn und fragt immer weiter, bis sich aus all den Fragen so etwas wie Befund ergibt. Die Gedanklichkeit dieses Prozesses, den Handke da entwirft, wird in ein theatralisches Konzept gespannt, in dem die Fragenden wo schon keine szenische Persönlichkeit, so doch vitale Konturen erhalten, die die Rollen absetzen und ihnen so etwas wie sinnliche Plastizität geben. Davon lebt nun auch die knapp zweistündige Aufführung, die den Text und seine allzu gerne auf Sinnverdacht zielende Geschwätzigkeit bekömmlich eindampft und ihr Augenmerk auf die effektvollen Kontroversen der Figuren und die dankbaren Bravourstücke einzelner Protagonisten richtet. Köstlich, wie da Timo Tank den Mauerschauer als ‚zum Schauen bestellten‘ Schwärmer der Naturschönheit vorführt und zugleich ironisch widerlegt! Wunderbar auch Sebastian Kreutz als vielfältig gebrochener Spielverderber, dem erfahrenes Lebensleid ein tiefes Weltenweh vermittelt hat und der seine Versehrungen mit einer grandiosen Mischung aus drastischer Skepsis und emotionaler Rage zu verarbeiten sucht – eine fabelhafte, hinreißend tragikomische Glanzleistung des Abends! [...] Das Publikum bedankte sich mit starkem Beifall für eine Inszenierung, die mit großem, suggestivem Geschick vor Augen führte, dass Fragen allemal anregender sind als Antworten und dass Theater bisweilen zur Erzeugung von ‚Handlung‘ auf äußeren ‚Inhalt‘ verzichten kann.“

Theater heute, 01.12.2008

„Muss ein Spielverderber immer das Spiel verderben? Nein, jedenfalls nicht, wenn Sebastian Kreutz ihn darstellt. Der Tausendsassa am Karlsruher Schauspiel krönt in Handkes Stück ‚Das Spiel vom Fragen‘ seine Darstellung des ewig ängstlichen Miesepeters – Handke hat keine Charaktere, sondern verkörperte Haltungen entworfen – mit einer Klage über die Rätselhaftigkeit der Frauen, die so tieftraurig wie brüllkomisch ist. [...] Mag das Mann-Frau-Thema vom heutigen Kabarett längst totbeackert sein – derart präzises Timing und dramaturgisch durchdachte Darstellerdynamik lassen es frisch daherkommen. Und mehr noch: Gerade indem Kreutz den selbstmitleidigen Tiraden-Tonfall offensiv ausstellt, verleiht er ihm unerwartete, ergreifende Aufrichtigkeit. So löst er ausgerechnet an der Grenze zum Slapstick eine zu Beginn des Abends formulierte Idee ein: ‚Ein Schauspieler sollte ein Wahrspieler sein.‘

Wohl auch, weil ihm in dieser Szene der andere ‚Wahrspieler‘ des Abends zur Seite steht: Timo Tank als Mauerschauer gibt nicht nur von der Rolle her das totale Gegenteil, nämlich den stets mit zufriedener Ergriffenheit daherredenden Optimisten, er spielt in dieser Szene auch genau gegenteilig: Fast ohne Regung hört er stumm dieser ausufernden Klage zu – und erreicht durch die extreme Reduzierung seines Spiels, dass er mit jeder Nuance, die er dann doch beisteuert, die Szene untermauert und weiter trägt. Tank sagt kein Wort und zieht keine Grimasse – und doch scheint sein Gesicht in jedem Moment Reaktionen auf Kreutz‘ Lamento zu spiegeln. Da treffen zwei Formen von Virtuosität aufeinander – und bereiten pures Vergnügen. Denn die höchst sehenswerte Inszenierung von Michael Simon nimmt den Stücktitel angenehm wörtlich. Was Handke wortreich behauptet, verhandelt und reflektiert, nämlich Genuss und Gefahr des reinen Spiels, gewinnt hier pulsierendes Bühnenleben. Dass mit dem Personal keine Figuren im klassischen Sinn gemeint sind, sondern Spieler, vom Alltag gelöste Theaterwesen, wird schon zu Beginn szenisch angedeutet. Da blickt man auf einen voll gepropften Theaterfundus, der dann, vor dem ersten Dialogsatz, erst mal

zehn Minuten lang von den Bühnenarbeitern leer geräumt wird, um dem Spiel im wahrsten Wortsinn einen Freiraum zu schaffen.

Ähnlich gründlich entrümpelt wurde die Textvorlage: Dauert die Uraufführung durch Claus Peymann noch fünf Stunden, so führt Simon das insgesamt glänzend disponierte Ensemble in gut 100 Minuten durch die seltsame Reise von vier Paaren. Neben Spielverderber und Mauerschauer sind da eine junge Schauspielerin (Annika Martens) und ein Schauspieler (André Wagner), die einander werbend umkreisen. Gewissermaßen gespiegelt werden sie durch ein altes Paar am Ende eines gemeinsamen Weges – ein Paar, das sich in der Karlsruher Inszenierung so ähnlich geworden ist, dass Teresa Trauth gleich beide Rollen übernimmt. Dann ist da noch Parzival (Ursula Grossenbacher), der weltfremde Tor, dem die freie Rede – bei Handke etwa gleichbedeutend mit dem freien Blick auf die Welt – verstellt ist durch Phrasenschutt aus Songzeilen, Werbeslogans und Gedichtziten. Ihm entgegen tritt der Einheimische (Wolfram Jantsch), ein rustikaler Bewohner des Fragenlandes, der Parzival von den Stimmen im Kopf befreit und ihn – vier Eimer Farbe machen's möglich – wieder so rein und bereit sein lässt wie weißes Papier.

Ganz so weit führt einen der Theaterbesuch vielleicht nicht. Aber wer offen ist für ein lustvoll irritierendes Seh-Erlebnis zwischen Traumspiel und Toben, eine sogkräftig-stimmige Szenenfolge sanft schwebender surrealer Momente, gewürzt mit liebevoller Ironie und atmosphärisch dichter Musik, umgesetzt mit schauspielerischen Glanzleistungen – der sollte sich an den Mauerschauer halten. Der sagt einmal: ‚Entdecke ich die Schönheit, bin ich für einen Augenblick wahr.‘ Wer Augen hat zu sehen, kann dies in dieser großartigen Aufführung nachempfinden – mehr als nur einen Augenblick lang.“

Badische Neueste Nachrichten, 06.10.2008

"Von wegen 'Plateau mittenhinten im hintersten Kontinent, probenhell, leer, still': Die Bühne im Badischen Staatsschauspiel ist bis unters Dach zugerümpelt. Sie gleicht einem vollgepropften Memento-Raum für ausrangierte Mammutrequisiten – ein Flugzeug neben einer antiken Säule, ein Auto neben einer weißen Goethezeit-Riesengipsbüste, ein Dixiklo unter einer venezianischen Gondel. Keine kontemplative Ödnis, statt dessen eine Bühne überquellend voll mit optisch opulentem Hochbedeutungs-Müll.

Die Handke-Gemeinde mag zunächst geschockt sein, doch jetzt kommt's: Regisseur Michael Simon lässt den ganzen grandiosen Kulissen-Plunder nach und nach abräumen. Ein toller Einstieg. Handkes Sprachreinigungs-Poetik wird hier in ein schlüssiges Bild übersetzt – die totale Bühnenentrümpelung. Bis nichts mehr übrig bleibt, nur eine riesige leere blaue Fläche.

Flair der Unrealisierbarkeit: Womit wir dann doch beim kargen "Spiel vom Fragen" angekommen sind. 1989 erschienen, von Peymann 1990 am Burgtheater in einer fünfstündigen Inszenierung aus der Taufe gehoben: Handkes "Das Spiel vom Fragen oder Die Reise zum sonoren Land" hat mit den Jahren ein gewisses Unrealisierbarkeits-Flair erhalten. Ein skurriler Trupp aus acht Typendarstellern, darunter ein "Mauerschauer", ein "Spielverderber" und ein "Parzival", pilgert durch entlegenes Niemandland und beschäftigt sich in allerlei antithetisch angelegten Diskursen mit Schönheit und Weltekel. Irgendwo zwischen Sinnsuche und Slapstick, hochtönendem Pathos und mittelflachen Pointen.

Michael Simon, von Haus aus Bühnenbildner und als Regisseur mit Burgtheater- und Schaubühnen-Arbeiten bekannt geworden, übersetzt den stark gerafften Text in eine widersprüchliche Befindlichkeit – mit viel Skepsis gegenüber dem Handkeschen Verkünderton (den die Regie, wo es geht, ideenreich mit Alternativtonfällen bricht) und mit viel Sympathie gegenüber Handkes Radikalverachtung für all den täglichen Wortmüll dieser Welt.

He goes Pollesch: Heraus kommt eine dichte, vielschichtige Inszenierung mit starken Momenten. Simon frischt Handkes betuliches Pilgerensemble zu einer munter-sportiven Gruppe auf, die zwischen den Szenen immer wieder rhythmisches Warming-Up betreibt – Circuit-Dance als Auflockerung im philosophisch aufgeladenen Textumfeld: Handke goes Pollesch, warum nicht?

Timo Tank grundiert seinen honigkuchenpferdhaf strahlenden "Mauerschauer", der in ökobunter Flicker-Strickjacke überall nur staunend Schönheit entdeckt, mit einer oft subtilen Scheinheiligkeit

(wenn er Bierdosen im Jutesack entsorgt). Und Sebastian Kreutz treibt seinen pessimistischen "Spielverderber", der um sich nur "Geheitzheit" wittert, ins bitterlich heulende Verzweiflungselend, wenn's um Frauen geht ("was will denn diese fremde Truppe?").

Der "junge Schauspieler" (André Wagner) kann bei seiner jungen Kollegin (Annika Martens) auch deshalb nicht landen, weil sie in Simons Inszenierung unerreichbar himmelhoch auf einer Schaukel über ihm schwebt. Und anstelle der beiden Alten bei Handke, die über Liebe sinnieren, sehen wir in Karlsruhe "nur" eine Schauspielerin (Teresa Trauth), die mit ihrem Gatten bauchrednerhaft dialogisiert – und dazu den übriggebliebenen Kopf des Ehemanns aus dem Rucksack zerrt: So wirkt das eh' desillusionierte Gespräch wie ein grotesker Puppenspieltrick.

Jetzt fragt!: Simons Freiheiten sind übrigens legitim: Die "Szenenangaben", heißt es vorab bei Handke, seien "nicht immer unbedingt Szenenanweisungen". Der "Einheimische"? Ist in Karlsruhe ein österreichisch grantelnder Handke-Wiedergänger (Wolfram Jantsch), ein Eremit, der mit einem Topfbäumchen umherstakst, an dessen kahlen Zweigen lauter Zettel hängen – ein neckischer Hinweis auf des Autors Beschreibungs- und Benennungs-Tick. Parzival? Der wird in Simons Inszenierung von einer Frau verkörpert (Ursula Grossenbacher) – ein begriffsstütziges, scheues Wesen im Kampfanzug, das irgendwann die Zuschauer auffordern wird: "Jetzt fragt!"

Nach langem Schweigen im Saale kamen bei der Premiere dann doch ein paar Fragen zusammen: "Wie lange noch?", "Warum sind wir heute hier?" und "Wer vergütet mir zwei Stunden Lebenszeit?" So wird Handkes hermetisches Suchspiel bei Michael Simon eher unverkrampft zu einer gemeinschaftsstiftenden Fragerunde. Ganz im Sinne des "Spielverderbers", der bedauernd feststellt, dass die Frage aller Fragen "Was sollen wir tun?" heute nur noch in Schwundform existiert: "Was soll ich, ich allein, tun?"

Handke light, Handke-Workshop, Handke im Joggingschritt – mögliche Vorwürfe gegen Simons Regie liegen auf der Hand. Nein, ein sinnhuberndes Hochamt ist dies nicht. Aber eine Auseinandersetzung mit dem Text, oft angenehm distanziert, zuweilen auch leise emphatisch. Auf jeden Fall hintergründig, pffiffig, charmant, bitterböse, verrückt. Eigentlich im Sinne des Autors. Und, man wagt es kaum zu sagen: ermunternd."

www.nachtkritik.de, 06.10.2008